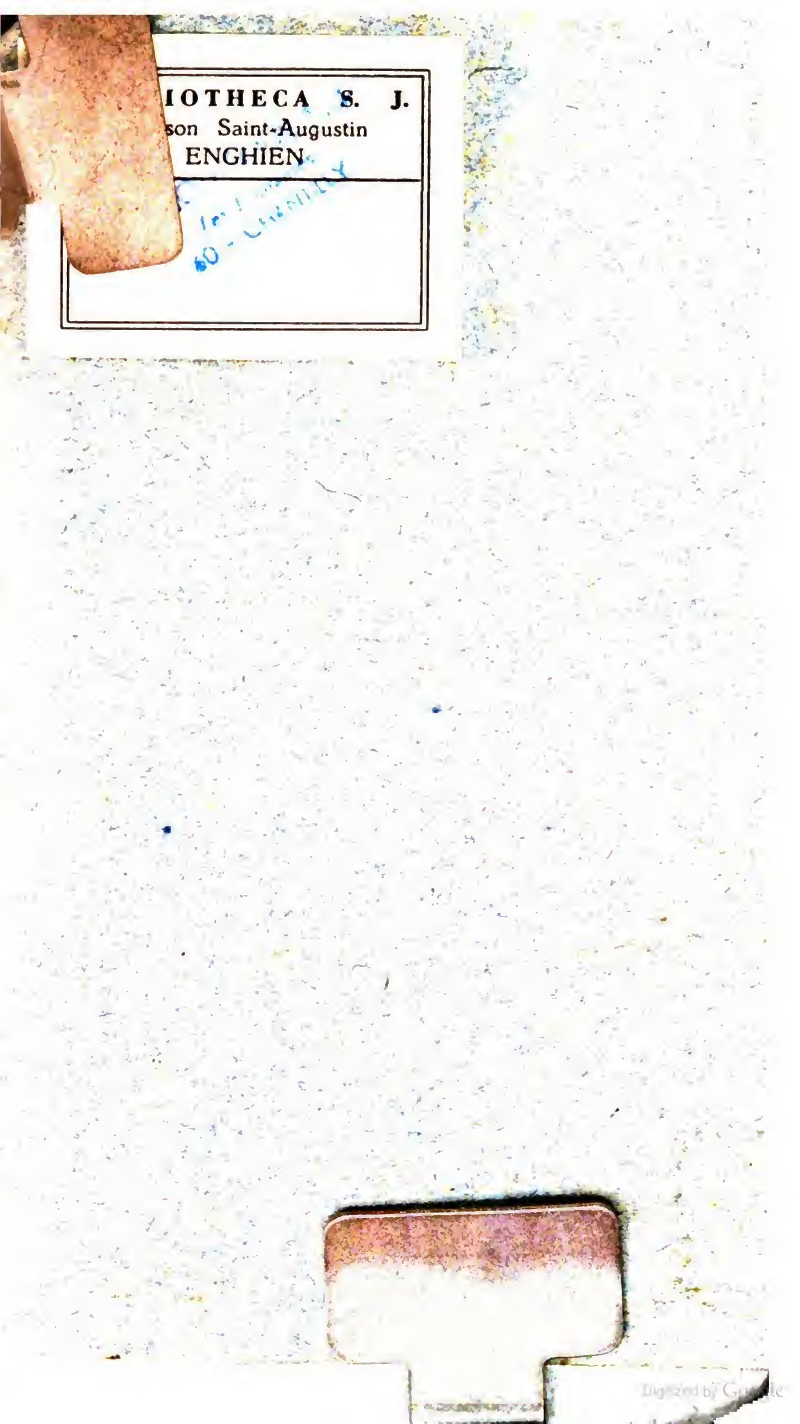

A
510
507



Briefe

aus

Würzburg

über

die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821.

Zweite Lieferung.

Würzburg.
Zu haben bey J. Speeth IV. Distr. Nro. 301.
und in allen Buchhandlungen.

Gedruckt bey Johann Stephan Richter.

Neunter Brief.

Würzburg, am 24. Juni 1821.

Lieber Freund!

Heute, am Feste des h. Johannes des Täufers, hörten wir, wie ich Dir vorläufig schon geschrieben —, wirklich den großen Prediger zum zweiten Male. So stark belebt am frühesten Morgen, wie heute, fand ich unsere Stadt fast noch zu keiner Zeit. Die halbe Bevölkerung wogte hin zur Kirche. Noch ehe der Kirchner die Thüren geöffnet hatte, waren bereits um 5 Uhr dichte, bunte Haufen von Menschen vor denselben versammelt. Ich bemerkte darunter Viele, die eine lobens-

werthe Begierde aus den benachbarten Städten, Flecken und Dörfern hieher getrieben. Der Raum des Chors war schon seit einigen Tagen für bestimmte Personen von Rang gleichsam in Beschlag genommen. Zu deutlich konnte man bemerken, daß des fürstlichen Predigers geist- und salbungsreiche Aneiferung in den wenigen Tagen seines Hierseyns bei Vielen Wurzeln gefaßt habe. Welch erhebendes Gefühl mußte es nicht heute für ihn seyn, eine so ungewöhnlich große Menge von Zuhörern von der Kanzel herab zu überschauen? Und wie ermunternd zur ernstlichen Verfolgung seines löblichen und ersprießlichen Zweckes mußte ihm nicht eine solche Bemerkung seyn? Ich hätte dabei gern allen Predigern in's Ohr sagen mögen: ihr seyd größtentheils selbst Schuld, wenn leer bey euch die Kirche ist.

Als der Herr Fürst um 8 Uhr die Kanzel bestiegen, war die Kirche zum Erdrücken voll. Es mußten dann alle Eingänge verschlossen werden, weil durchaus Niemand mehr zugelassen werden konnte, um Störungen

durch Gedräng, oder Ohnmachten der Zuhörer im Gedränge zu vermeiden.

Der Prediger hub beyläufig also an: Wenn wir Katholiken von Zeit zu Zeit die Festtage der Heiligen, wie heute geschieht, feyerlich begehen, und die Heiligen dabei verehren; so beten wir dadurch nur Gott selbst an, der sie zu Menschen geschaffen, und ihrer Tugenden und Frömmigkeit wegen zu sich als Heilige in den Himmel erhoben hat. Ihre Verehrung soll uns zu ihrer Nachahmung führen. Der Verein der Heiligen im Himmel kömmt mir vor, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie ein Verein mehrerer Glocken, deren harmonisches, himmlisches Getön unser Innerstes anregt und erhebt. Ich will meiner Rede am heutigen Feste keine gesuchte Eintheilung geben, sondern überhaupt von der religiösen Erziehung der Jugend sprechen. Die bei der Beschneidung Johannis Anwesenden, als sie das hiebei vorgefallene Wunder hörten und sahen, sprachen verwundert: Was wird doch wohl aus diesem Kinde wer-

den? Was wird aus unserm Kinde oder aus unsern Kindern werden? spricht unter uns gleichfalls manche besorgte Mutter, mancher guter Vater.

Was aus euren Kindern einst werde, hängt von euch — ihr Eltern! ab. Es ist ein beseligendes Glück für Geehligte, wenn Gott mit Kindern sie gesegnet hät. Nirgends gibt es ein schöneres Gemälde als, zu sehen, wann am Abende wie am Morgen die Mutter am Bette ihres Kindes sitzet, mit ihm betend und ihm erklärend, wie und für was es beten soll; — kein schöneres Gemälde, als wann die fromme Mutter ihre Kinder selbst an ihren Armen hin zur Kirche führt, und mit aufgehobenen und gefalteten Händen zum Himmel fleht und betet: er wolle sie Alle in seinen Schutz nehmen und fromm und gut erhalten, auf daß es ihnen wohl ergehe; — es gibt kein schöneres Gemälde, als wann die Eltern selbst ihre Kinder in Gottes freye Natur hinaus führen, und ihnen Gottes Güte, Weisheit und Allmacht erklären an seinen Werken. Eine

solche Mutter, ich bekenn' es öffentlich, eine solche Mutter habe ich gehabt, und danke Gott für diese Wohlthat. Wir hören zwar oft sprechen: man müsse die Kinder nicht so gar frühzeitig mit dem christlichen Religionsunterrichte quälen, weil dieser ihre schwachen Fassungskräfte übersteige. So lang der Kinder Wille noch biegsam, und ihre Neigung noch nicht gefährlich sey, könne man die Freyheit ihnen lassen. Dies aber ist ein falscher, verkehrter und verderblicher Grundsatz. Hat nicht Jesus Christus selbst gesagt? Lasset die Kleinen zu mir kommen! Eure Pflicht, ihr Eltern! ist's, die zarten Pflänzlein, — eure Kinder, — heranzuziehen in Christenthum und Religiosität, und damit anzufangen, wann ihr Herz noch am meisten für sie empfänglich ist. Hiedurch allein bewahrt ihr sie, daß sie nicht zu Boden fallen. Eine schwere Pflicht zwar für euch, aber auch lohnend und beruhigend für euch deren Erfüllung. Seyd vorsichtig in der Wahl der Lehrer, denen ihr die Erziehung und den

Unterricht eurer Kinder anvertraut, wenn ihr sie nicht selbst besorgen könnet; und wachet darauf, daß vor Allem eine rein religiöse Erziehung ihnen gegeben werde. Je höher der Stand, desto größer diese Pflicht für ihn. Wirket, ihr Eltern! durch Wort und That auf eure Kinder! Gebt ihnen das nächste Beispiel von Frömmigkeit an euch selbsten! Leitet ihre religiöse Erziehung durch Ernst und Milde. Seyd bedacht, daß fleißig sie zur Kirche und zur Schule gehn, und ermahnet sie, die h. Sacramente öfter zu empfangen. Hütet euch, ihr Eltern! eure zarten Kinder in alle Gesellschaften mitzunehmen, wo Beispiel und Unterhaltungston auf sie bösen Einfluß haben könnten. Noch unmündig sie auf Tanzsäle mitzuführen, wäre für ihren Geist und Körper gleich nachtheilig.

Jünglinge und Jungfrauen! übet die Pflicht des Dankes gegen eure Eltern und vergesset niemals die Beschwerden, die sie euretwegen ertrugen; vergesset nie die schlaflosen Nächte, die sie eurer Erziehung aufopferten! u. s. w.

Ich breche ab, da ich bei der Rührung, die diese Rede in meinem Vaterherzen hervorbrachte, unmöglich sie in derselben gedrängten Gedankenreihe und in denselben schönen Ausdrücken wieder zu geben vermag, wie sie erklang. Ohne Zweifel erscheint sie nach ihrem ganzen Inhalte nächstens im Druck. Sie war ein wahres Kernstück der Kanzelberedsamkeit und ein wiederholter Beweis, daß der Herr Fürst, der dies Mal ohne besondere Vorbereitung gesprochen, die Gabe derselben vollkommen besitze.

Nach der Predigt verließ nur ein kleiner Theil der Zuhörer die Kirche, und die Meisten wohnten dem — von dem Herrn Prediger alsbald gehaltenen feyerlichen Hochamte andächtiglich bey. Geführt am Arme der Frau Fürstin von Lichtenstein und in Begleitung ihres Oheims, des Herrn Fürsten von Baar, war auch die so viel besprochene Fürstin von Schwarzenberg zu dieser religiösen Festlichkeit gekommen. Man sieht dieselbe überhaupt seit ihrer Heilung täglich zum Fruhgot-

tesdienst in die ihrer Wohnung nahe Domkirche gehn. Es hat ihre Person eine ganz eigne Merkwürdigkeit erhalten, und zieht, wohin sie nur immer gehen mag, eine Menge Neugieriger nach sich. Sie empfängt täglich Besuch von ihrem Retter, dem sie nicht genugsam zu danken weiß, und der Bauersmann Martin Michel ist ihr so lieb und werth geworden, daß sie dessen Bildniß abzeichnen ließ, um es stets vor Augen und im Andenken zu haben. Man erzählt, daß sie des Nachts, wann sie zufällig vom Schlaf erwacht, oft freudig aus dem Bett zu springen pflege, um zu versuchen, ob sie noch gehen könne und also ihre Heilung Bestand halte. So lernt oft der Mensch dann den hohen Werth seiner Gesundheit am meisten erkennen und schätzen, wenn er diese einige Zeit lang vermißt und plötzlich wieder gefunden hat.

Was ich dir gestern schon hätte schreiben können, aber noch nicht habe schreiben wollen, weil ich es noch nicht ganz bestimmt und umständlich wußte, ist, daß der Herr Fürst

von Hohenlohe am 22. d. M. Nachmittags eine abermalige Heilung, und zwar an einer seit dem Oct. v. J. an der Gicht kranken Person glücklich und augenblicklich gethan habe. Dieselbe ist die Frau des hiesigen Hofsaaldieners K. . . . Sie bedachte: wenn der Herr Fürst v. Hohenlohe die Gnade von Gott besitzt, augenblicklich heilen zu können im Namen Gottes, und wenn Derselbe wirklich einer Fürstin auf solche Weise geholfen hat; so wird er wohl auch mich heilen können und keinen Anstand nehmen, auch zu mir zu kommen und auch mich zu heilen. Sie ließ den Fürsten darum bitten. Er kam, und bewirkte schnell ihre Heilung. Die Geheilte, die bisher nur im Bette und im Lehnstuhle liegen und sitzen konnte, erfreut sich nun des Wiedergebrauchs ihrer so lang gelähmten Glieder. Aehnliche andere Beispiele werde ich dir morgen bemerklich machen, um für heute die Post nicht zu versäumen. Die hochlöbliche Polizeybehörde scheint mit der Erklärung des Herrn Fürsten v. Hohenlohe vom 20. d. M. voll-

kommen beruhigt worden und nicht gemeint zu seyn, anderweiten religiösen Heilungsversuchen desselben und des Bauers in den Weg zu treten. Mich dünket, wir stehn heute am Vorabende einer ereignißschwangern Woche. Meine Ahnung gründet sich sowohl auf die erwähnte fürstliche Erklärung, gegen welche meine individuelle Ansicht und Ueberzeugung bis jetzt noch nicht die mindeste Einwendung gefunden hat. Gleiche Mittel geben gleiche Wirkung, und gute Mittel und gute Wirkungen können nicht oft genug angewendet, nicht oft genug gesucht werden, wenn es Noth thut.

Ich will deiner eigenen Beurtheilung nicht weiter vorgreifen, und verbleibe

Dein

Freund S.

Zehnter Brief.

Würzburg, am 25. Juni 1821.

Lieber Freund!

Nicht mit jedem Tage — mit jeder Stunde wächst das Ansehen des Hrn. F. v. H. und die Aufmerksamkeit auf ihn. Man hört jetzt eine Wunderkur um die andere, die er bewirkt hat. Alles — Gesunde und Kranke — ist aufgeregt. Alle Gichtkranken wollen von ihm Hülfe erlangen. Nirgends ist er mehr vor dem Zudringen der Hülfsuchenden frey. Diese verfolgen ihn mit Bitten, da es ungewiß ist, wie lange sein Aufenthalt dahier, und sohin auch die Gelegenheit, von ihm Hülfe zu erlangen, noch dauern werde; auch, da

das Gerücht geht, er werde noch heute oder morgen von hier abreisen.

Größtentheils das Frauenvolk, das hier wie überall, uns Männer an Frömmigkeit übertrifft, besucht jeden Morgen die Messe des Hrn. Fürsten auf's fleißigste und andächtigste, und wer Sinn für Religiösität hat, erbittet sich seine Benediktion. Laut hört man den Wunsch ertönen: möchte dieser Herzens-Mann doch nie mehr aus Würzburgs Mauern kommen, und uns für immer angehören! Seine Wohnung sieht man stets von Hunderten von Menschen umlagert, und geht er aus, so ziehen sie ihm nach. Gewöhnlich am Abende sucht er eine kleine, ihm so nothwendige Erholung bei seinem ehemaligen Erzieher, dem rühmlichst bekannten Herrn Hofr. Martin, und so oft er zu diesem seinen geschätzten Freund kömmt, erwarten ihn immer mehrere Bittende um Hülfe. Sein menschenfreundliches Gemüth kann keine Bitte versagen. Ueberall, wo es Noth thut, möchte er gern helfen. Bis

jetzt bestand seine Hülfe, die ihm bereits mehr als zehn Personen verdanken, in der Heilung von Gichtkranken und Lahmen. Heute aber ergab sich das erste Beyspiel seiner Heilung von Taubheit und Harthörigkeit. Eine Schmiedsfrau aus der Semmelsgasse, die seit vielen Jahren nicht einmal mehr das laute Hämmern in ihrer Schmiede hörte, begab sich zu ihm in den Pfarrhof zu Haug und flehte ihn um Hülfe an. Als der Herr Fürst die Hände über den Kopf der auf die Knie sich niedergeworfenen Frau gelegt und einige Minuten lang in dieser Stellung mit gen Himmel gerichteten Augen inbrünstig gebetet hatte, faßte er ihre Hand und hub sie auf. Wie erstaunt waren die Anwesenden, da die Schmiedsfrau beym Aufstehen sagte: daß sie in diesem Augenblicke die Kirchenuhr schlagen höre. Sie weinte vor Freude über ihr wiedererlangtes Hörvermögen, konnte im Heimgehen den Fragenden nicht oft genug erzählen, was mit ihr vorgegangen, und freute sich darüber, als sie, ihrem Hause sich nä-

hernd, das Schmiedgetös drin hörte. Eine solche Kur soll unserm Martin Michel noch nicht gelungen seyn. Man schließt daraus, daß der Herr Fürst von Hohenlohe also eine weit höhere Kraft zu heilen besitze und als Priester diese Kraft immer höher zu steigern fähig sey. Ein anderer Beweis hievon ist, daß er heute der Gattin des Hrn. Controleurs M. . . welche die vor einiger Zeit von Martin Michel versuchte Kur nicht gänzlich von ihrem langjährigen schweren Gichtübel hat herstellen können, augenblicklich die vollkommene Befreyung von dieser Krankheit verschaffte, nachdem sie seiner Aufgabe zufolge heute gebeichtet und communizirt hatte. Unter den Erstlingen seiner Heilungen ist dieser einer der auffallendsten.

Bey solchen wundersamen, wohlthätigen Erscheinungen wird das Andenken an den fast in Vergessenheit gekommenen bischöfl. Regensb. Ellwangischen geistlichen Rath und Hofcaplan, Johann Joseph Gasner, erneuert, der in den Jahren 1773 bis 1776, man kann

sagen, halb Europa mit seinen religiösen Wunderkuren in Erstaunen setzte. Man sucht die darüber vorhandenen Schriften hervor, und stellet Vergleichungen mit den gegenwärtigen Vorfällen an. Es ist zu wünschen und zu erwarten, daß die Resultate solcher Vergleichungen, und überhaupt ernste, ruhige, wissenschaftliche Beurtheilungen, von competenten Männern angestellet, bald öffentlich mitgetheilt werden.

Die Heilungsfälle des Hrn. F. v. H., wenigstens die wichtigsten, werden nach einer ganz angemessenen amtlichen Anordnung vor der Hand kurz aufgezeichnet, damit man auf jeden Fall weiß, bey wem die nähere Auskunft zur Bestätigung der sich häufenden Facta erhoben werden könne. Der Glaube an den religiösen Heilungen des Hrn. Fürsten, und das Vertrauen zu ihm stellte sich auch schon bey Nichtkatholiken ein. Auch solchen hat er mit gleicher Bereitwilligkeit und christlicher Menschenliebe seine Hülfe gewidmet.

Wenn man in den vorigen Tagen, blos bey gelegenheitlicher Zusammenkunft von den bisherigen Erscheinungen sich unterhalten, und bald Einwendungen dagegen, bald Lobeserhebungen dafür gehöret hat; so ist seit heute eine ganz andere Theilnahme daran rege geworden. Jetzt will man nicht nur des Fürsten Person, jetzt will man sein Heilungsgeschäft sehen. Auf allen Straßen bilden sich den ganzen Tag hindurch bis in den spätesten Abend Gruppen von Menschen, deren einziges Gespräch von dem handelt, was vor unsern Augen vorgeht. Reisende und Landleute, die hieher kommen, können kaum begreifen und glauben, was hier vorgeht. Die nahgelegenen Ortschaften benutzen die schöne Gelegenheit, und bringen auf Wagen und Karren ihre Lahmen und Gichtbrüchigen hieher. Alle Trag-Chaisen dahier sind mit Kranken hin und her in Bewegung.

Es ist mir durchaus unmöglich, Dir heute Mehres zu schreiben. Denn ich habe gleichfalls einige Stunden aufgeopfert, um alle

die vorkommenden Auftritte im Oeffentlichen zu sehen. Morgen werde ich trachten, mich mit meinen eignen Augen von der Heilmethode des Hrn. Fürsten und von den Wirkungen, die sie hervorbringt, zu überzeugen, wenn ich Gelegenheit dazu finden werde. Viele dahier sind des Vorhabens, ihre Verwandten, die an Lähmungen leiden, hieher bringen zu lassen, wofern der Hr. Fürst noch mehre Tage hier verweilen und sein so nützlich sich bewährendes Werk fortsetzen wird. Wenn Du mit Deiner alten grisgrämigen Tante wieder auf gutem Fuße stehest, und sie, wie nicht zu zweifeln, noch immer mit ihrer Gicht an Händen und Füßen behaftet ist; o so schicke mir sie mit Extrapost hieher, Du sollst sie wahrhaftig vollkommen hergestellt mit umgehender Gelegenheit zurück erhalten. Vielleicht gibt dies den besten Anlaß zu eurer völligen Aussöhnung, welches niemand mehr wünschte, als

Dein

Freund S.

Eilfter Brief.

Würzburg, am 26. Junl 1821.

Lieber Freund!

Gesegnet, tausendmal gesegnet sey der heutige Tag!!! Denn der Hr. F. v. H. hat heute vormittags eine allgemein geliebte und verehrte hohe Person plötzlich von einem körperlichen Uebel befreyt, gegen welches in der Regel die Hülfe durch ärztliche Kunst als eine der schwerstenAufgaben erscheint. DieNachricht darüber hat mit einem Zauberschlage die Herzen aller Einwohner mit der innigsten Theilnahme und lebhaftesten Freude erfüllet. Durch diesen glücklichen Erfolg hat der Herr Fürst seinem beyfallswerthen Beginnen die schönste

Krone selbst aufgesetzt. Der Held des Tages erscheint nun im Triumph. Diese seine That, für die jedermann ihm Dank wissen muß, der es bieder und redlich meint, bildet einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte seines Heilungswerkes, zu welcher Geschichte das seit dem 20. d. M. Vorausgegangene nur die kurze Einleitung war. Diese seine That, sage ich, verdient, daß sein künftiges Streben auf dem hier zuerst betretenen, für die leidende Menschheit so unbezweifelt wohlthätigen Wege über alle Einwürfe, von welcher Art diese immer seyn mögen, erhaben gestellt werde.

Mit nicht minderem Erfolge vollendete der Herr Fürst heute nach vorhergegangenen zweimaligen Kurversuchen, deren jedweder einige Besserung hervorbrachte, die Herstellung der Schwester der Frau Handelsmännin Broili, welche schon lange Zeit mit der Gicht schwer geplagt war. Nichts übertrifft das Frohlocken, welches in diesem Hause über die erfolgte Heilung herrschet. Doch was einen

abermaligen Hauptfortschritt in seinem rasch vorangehenden Werke ausmacht, ist — — daß er die schon mehrere Jahre an beyden Augen erblindete Handelsfrau, Wittwe Bolzano, das Augenlicht auf dem einen, der Operation noch nicht unterworfen gewesenen Auge wieder verschaffte. Denke dir, o Freund! die ausnehmende Freude, die die Sehendgewordene und ihre Kinder auf Einmal über dieses so plötzlich widerfahrne Glück empfinden mußten. Dies läßt sich nicht beschreiben. Ich habe mich von diesem Vorfalle überzeugt, und noch sah ich, bei meinem Eintritt in das Zimmer der mit dem Augenlichte Beglückten, das zwischen zwei Leuchtern mit brennenden Kerzen auf einem Tische stehende Crucifix, vor dem die blinde Mutter und die Kinder mit allen Hausgenossen betend und mit Thränen in den Augen geknieet waren, um Gottes Gnade und Hülfe anzurufen, auf daß doch die Finsterniß des Auges verscheucht werden möchte. Es traten mir selbst die Thränen in's Aug, als die herzlich erfreute Frau, um mich zu überzeu-

gen, daß sie nun wieder sehe, das Cruzifix vom Tische nahm und sagte: Sehen Sie, daß ich sehe! ist das nicht ein schönes silbernes Cruzifix? Ich eilte von dieser rührenden Scene zu einer andern. Der Herr Fürst v. Hohenlohe hatte eben bey dem Herrn Generale von D. . . . zu Mittag gespeiset. Alle Eingänge zum Hause auf zweyen Straßen waren mit Hunderten von Menschen gleichsam blockirt. Selbst hier in diesem Hause konnte er vom Andrange der Menschen, die ihn baten, doch ja um Gotteswillen auch in ihre Wohnungen zu ihren Kranken zu kommen, — nicht befreyt bleiben. Sobald er das Haus verließ und in ein benachbartes Haus in der obern Wöllergasse sich begab, drängten alle Haufen sich nach. Man sprach von vier gichtkranken Personen, die er in wenigen Minuten in diesem Hause geheilet. Ich überzeugte mich hier selbst, daß eine in dieses Haus hülfesuchend mit eingedrungene junge Fischersfrau, die an der rechten Hand so schmerzhaft lahm war, daß sie nichts mit derselben heben und ver=

richten konnte, augenblicklich in den Stand gesetzt wurde, zur Probe ihrer Heilung einen schweren Sessel mit der vorhin kranken Hand in die Höhe zu heben. Dankend und weinend vor Freude eilte sie heim zu den Ihrigen.

Kaum war in der Nachbarschaft dieser Gasse bekannt, daß der Herr Fürst in der Nähe sey, so ward er angefleht, sich in ein anderes Haus zu begeben, wo gleichfalls mehrere Kranke so eben sich versammelt hätten, und der Wohlthat seiner Heilung entgegen harreten. Er gab der Bitte freundlich statt, obgleich die Erfüllung eines anderweiten Versprechens, in eine entferntere Gegend der Stadt zu Kranken zu kommen, ihm sehr angelegen war. Und nun, was begab sich dort! Unter mehreren andern Gichtkranken, die hier der Reihe nach im Zimmer standen, nahm der Herr Fürst zuerst einen armen Mann vor, dessen linker Arm ganz gelähmt und unbiegsam war. Nach der Frage: hat er Vertrauen, daß er im Namen Jesu von seinem kranken

Arme kann geheilt werden? und nach erhaltener bejahender Antwort darauf, betete der Hr. Fürst mit gefalteten Händen und mit gen Himmel gerichteten, geschlossenen Augen. Alsdann hob er den knieenden Kranken auf und sprach: beweg' er nun seinen Arm! Weinend und zitternd am ganzen Leibe bewog der Mann wirklich den Arm hin und her; doch als er versicherte, die Bewegung des Armes geschehe noch nicht so leicht, da wiederholte der Fürst sein Gebet, und sprach: nun beweg' er wiederum den Arm! Es geschah jetzt diese Bewegung des Armes leicht vor- und rückwärts und in die Höhe. Die Heilung war vollkommen. Während dieses kurzen Vorganges, wozu kaum so viel Zeit verging, als ich nöthig habe, um denselben hier flüchtig niederzuschreiben, waren alle in dem Zimmer Anwesende, Kranke und Gesunde, in Thränen zerflossen. Eben so glücklich, und noch geschwinder war der Erfolg mit den beiden nächststehenden Gichtkranken. Nun traf die Ordnung eine Bürgers- und Schneidersfrau, Namens Lanzamer,

Was fehlt ihr, frug der schweißbenetzte fromme Fürst? Antw. Ich ward vom Schlag getroffen und seitdem ist die ganze eine Seite meines Körpers so gelähmt, daß ich allein und ohne Unterstützung durch andere Menschen zu gehen nicht im Stande bin. — Kniee sie sich nieder! Das Niederknieen war aber nur mit äusserster Anstrengung möglich und fast mehr ein unbehülflich Niedersinken als Niederknieen. Der Anblick war höchst rührend. Nie sah ich ein Gesicht, auf dem sich das Vertrauen in kräftigern Zügen ausgedrückt hätte, als an dieser Frau. Der Herr Fürst, tief und sichtbar gerührt über den Zustand dieser Person, betete mit der größten Inbrunst zu Gott, und sagte nachher: stehe sie auf! Die gute, heftig bewegte Frau, vermochte nur mit abermaliger größtenAnstrengung und mit Beyhülfe ihres daneben stehenden weinenden Knaben, vom Boden aufzustehen, wobey ordentlich ihr lahmes Bein krachte. Und sobald sie bebend dastand, hieß es weiter: jetzt gehe sie im Namen Jesu ohne Schmerzen längs dem Zimmer

hin! Die Frau versuchte es. Es ging zwar hart, aber wenig schmerzhaft. Das Gebet über sie ward wiederholt, und nun konnte die Geheilte mit auffallender Leichtigkeit und ohne alle Schmerzen das Zimmer auf und ab und von dannen gehen. Darüber brach ihr Knabe, noch heftiger weinend, als zuvor, in den lauten Freudenruf aus: o Gott! meine Mutter kann gehn, meine Mutter kann gehn!

Noch während dieser rührenden Handlung ward ein altes Mütterchen, die Buchbindersfrau Siebert, die eilends mit einer Trag-Chaise sich in das Haus hat bringen lassen, in das Zimmer geführt. Ihre Krankheit bestand in gichtischen gelähmten Gliedern und in einem fast unaufhörlichen reissenden Kopfschmerzen bei Tag und Nacht. Der erste religiöse Versuch ihrer Heilung war ohne Folge. Beym zweyten stellte sich das Kopfweh so heftig ein, daß die Frau vor Schmerzen kaum stehen und die Augen öffnen konnte; das Gehen war wenig möglich. Der Herr Fürst fing an, an dem Vertrauen der Frau zu zweifeln; da

diese ihn aber dessen versicherte, erneuerte er sein Gebet mit gesteigerter Inbrunst. Und, siehe da! jetzt war gänzlich geholfen. Die Frau ging von ihrer Tochter geführt aus dem Hause, setzte alle aussen gestandenen Zuhörer in Erstaunen, und eilte froh zu ihrem Gatten nach Haus.

So, o Freund! wie ich dir diese Vorgänge mit flüchtigen Zügen zeichnete, so ist bey allen Kranken, die der edle Fürst heilet, dessen Verfahrungsweise beschaffen.

Der Herr Fürst pflegt nach nichts weiterm als nach den Krankheitsumständen, und nach dem Vorhandenseyn des wahren Vertrauens auf Jesus Christus Hülfe sich zu erkundigen. Sein Scharfblick nimmt dabey schnell am Kranken wahr, ob es mit dem Vertrauen seine Richtigkeit habe oder nicht; zieht er solches in Zweifel, so gibt er blos den Bescheid, der Kranke solle erst vorher beichten und communizieren, und sich so erst religiös zum Heilungswerke vorbereiten. Andern gibt

er zuweilen den Rath, das Nämliche nach der Heilung zu thun.

Genug für heute, wo der vom Volke gleichsam angebetete Fürst so viele und so gelungene Heilungen verrichtete, daß es eine Unmöglichkeit wäre, sie dir heute auch alle einzeln mit ihren Details in der Geschwindigkeit niederzuschreiben.

Ich verbleibe

Dein

Freund S.

N. S. Du wirst heute in Nro. 177 der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung die erste öffentliche Nachricht über den wunderbaren Vorfall vom 20. d. M. mit der Fürstin Prinzessin v. Schw gelesen haben, und in meinen bisherigen Briefen den Maßstab zur Beurtheilung dieses Artikels finden. Lebe wohl!

Zwölfter Brief.

Würzburg, am 28. Juni 1821.

Lieber Freund!

Du erhieltest gestern von mir darum keinen Brief, weil das religiöse Heilungswerk des Herrn Fürsten von Hohenlohe einen in's Große gehenden Charakter angenommen hat, und es schwer ist für den Beobachter, alle dessen Details zu verfolgen. Sein Werk entfaltet sich gleich einer Wunderblume, die auf frisch entsprossenem Stengel dem Auge ein nie gesehenes Farbenspiel darbietet, und aus ihrem Kelche Wohlgerüche verbreitet ringsumher. Dasselbe gleicht — wenn so ich mich ausdrücken darf, einer mehr und mehr sich aus-

breitenden, wandernden, religiös-ärztlichen Klinik, zu welcher der Zutritt des Beobachters nicht gehindert ist. Der Geheilten Zahl wird bereits auf 50 Personen angegeben Darunter sind blos die wichtigern Fälle begriffen. Bedenkt man, daß der Herr Fürst bei manchen Kranken seine Gebete mehrmals wiederholen muß, um das Uebel zum Weichen zu bringen; bedenkt man, daß ihm, dem wohlthätigen Menschenfreunde, der stete Anblick bedäurungswerther Kranken in eine Theilnahme versetzt, die auf sein Gemüth eine nachtheilige Wirkung machen muß; so kann man wirklich und wörtlich sagen, daß er im Schweiße seines Angesichtes arbeite. Der Erfolg seiner Arbeiten muß ihn am meisten in Erstaunen setzen, und es ist wohl vorauszusehen, daß er einer solchen Last bald unterliegen müsse.

Von allen Straßen her eilen Krankenfuhren aus der Nachbarschaft unserer Stadt zu. Darauf in Betten eingehüllet, sieht man bald Kinder ihre gebrechlichen Eltern, bald

Eltern unglückliche Kinder bringen. Es ist die Scene nach der Schlacht, wo die Gefallenen gesammelt und in Spitäler gebracht werden. Vor bestimmten Häusern, worin Menschenfreundlichkeit hauset, und der Herr Fürst abwechselnd den Tag hindurch einkehret, um dort die kranken Ankömmlinge zu heilen, erblicket man fast unaufhörlich Kranken-Transporte ab- und aufladen, und durch neue ersetzen. Wenn du, o Freund! in einem Augenblick hier aufgedunsene oder abgemagerte Gichtbrüchige, in Doppeltücher gehüllet, mit sorgsam zarter Behandlung und unter Wehmuthgeschrey vom Wagen nehmen und auf todtblassen Gesichtern das Gemisch von Leiden und Hoffnungen sähest; — wenn du sähest, wie dort abgezehrte Lahme, denen nur die Sense in die Hand fehlet, um dem Bilde des Todes zu ähneln, ihre letzten Kräfte anstrengen, um mit verdoppelten Krückenschritten andern Hülfesuchenden den Weg zum Helfer abzulaufen; — wenn du dann in wenigen Minuten weiter sähest, wie die meisten

freyen Fußes und die entbehrlichen Krücken wie Siegeszeichen unter dem Arme tragend, thränend und frohlockend vom Helfer zurückkommen; — so müßtest du wahrlich der hartherzigsten Menschen Einer seyn, wenn nicht in Deiner Brust der Pulsschlag bald von Wehmuth, bald wieder vom Freuden-Mitgefühl getrieben würde, und keine Thräne aus Deinem Auge quölle. Hier ist Elend und Erbarmen, Leid und Freud' mit starken Zügen ausgedrückt, und auf einem Sammelpunkte zusammengedrängt zu finden. Wenn bei solchen Auftritten der theilnehmenden Menschenfreunde Mehrzahl sich in Gruppen stellet, und Einer dem Andern seine Beobachtungen freudig mittheilt; erblickt man hohlköpfige Zweifler und flache Spötter nur von der Ferne drein schauen, weil sie etwan in der Nähe der Andern einen zu handgreiflichen Beyfall ihres Hohnlächelns scheuen.

Nebst diesen gewirrigen Stappelplätzen für Kranke und Hülfesuchende bilden sich traut im Stillen ähnliche Zusammenkünfte, wie

nachbarliche Verhältnisse sie zusammen bringen mögen. Hier sitzen größere und kleinere Parthien von Kranken beysammen, und erwarten mit Sehnsucht die Stunde, an welcher zu kommen der rastlose Fürst ihnen verheißen.

Ueber alle Vorstellung geht es, wie viele und vielerley kranke und gebrechliche Menschen jetzt im Oeffentlichen zum Vorschein kommen. Manche, die seit vielen Jahren nicht mehr auf den Straßen zu sehen waren, habe ich längst für todt geglaubt, und ihr nochmaliges Erscheinen gleicht dem Aufstehen der Todten aus ihren Gräbern. Freund! wie wenig ist der Mensch, wie zerbrechlich seine Hülle!

Bei dem regsamen Leben und Weben ganz ungewöhnter Art, so gegenwärtig unsere Stadt vielleicht zu dem merkwürdigsten Schauplatze in Deutschland macht, wäre zu wünschen, daß allen Handlungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe ein tüchtiger Begleiter beywohnte, der seine Bemerkungen zwar kurz, aber wahr und treu, aufzeichnete, damit ja nichts verloren gehn möge. Er müßte

Psycholog und Maler zugleich seyn. Die Nebenumstände, die oft vor — bey und nach dem Factum erscheinen, sind selten weniger wichtig, als das Factum selbst.

Zu dem Vermögen des Herrn Fürsten, Lahme und Blinde zu heilen, ist nun noch ein weiteres gekommen. Man nennet ihn auch den beglückenden Helfer der Stummen, deren Zunge Fesseln sein Gebet zersprengt, und die mit dem ersten ordentlichen Sprachlaut den Dank für diese Wohlthat und der ersehnten Hülfe plötzlichen Erfolg ausdrücken. —

Heute am 28ten, des Morgens um 6 Uhr, besuchte er das große Juliusspital, bey welcher Gelegenheit er an 18 Individuen seine Hülfe zwar versucht, jedoch, wie man sagen will, aus unbekannten Gründen ohne günstigen Erfolg. Nicht glücklicher sollen seine mehrmaligen Versuche in dem Heine'schen Institut gewesen seyn. —

Dagegen auf der andern Seite ertönt der Ruf heute abermal von desto mehrern neuen Kuren, die des Fürsten fromm Gebet und

der Kranken fester Glaub' gethan. Bey allen ist der Glaube nicht vorhanden, bey allen also nicht des Glaubens Frucht zu finden. Es liegt entweder an der Beschaffenheit der Krankheit, oder an der religiösen vertrauensvollen Stimmung der kranken Person, ob von dieser kann gesagt werden: „Und es geschah ihr, wie sie geglaubt hatte!*) Der Glaube beruhigt, das Vertrauen befestigt. Ein alter Haudegen, der den siebenjährigen Krieg mit durchgemacht hat, und gewohnt ist, alle seine Vergleichungen aus der Geschichte dieses Krieges herzunehmen, gab einigen Zuschauern bey des Fürsten Heilungen heute folgendes naives Gleichniß: So oft im Kriege, wohlgemerkt, meine Herren! im siebenjährigen Kriege, bey einem Scharmützel mit dem Feinde nicht unsere Freywilligen herausgetreten und vorangegangen sind, und unser Nachtrab nicht gefolgt ist, da war bey Gott am Gewinnen nicht zu denken. Verstehn sie mich meine Herren? Nun so gerade

*) Sieh die fürstl. Erklärung vom 20. Juni. (Erste Lieferung S. 45.)

geht es mit den hülfeverlangenden Kranken; wenn diese nämlich die Waffen des Glaubens nicht freywillig voraustragen, und mit dem Vertrauen, daß die Krankheit weichen, und einmal in die Flucht geschlagen, nicht wieder zurück kommen werde, nicht tapfer nachfolgen; so kann man freylich den Feind nicht loskriegen. —

Unser bibelfeste Martin Michel kehrte heute nach Haus zurück, und wird in Bälde wieder hier seyn. Er hat sich mit seinem Heilen nun wahrscheinlich dergestalt in Respect gesetzt, daß man nimmer versuchen wird, ihn von der Nichtigkeit seiner Heilart belehren zu wollen. Man erzählte mir als wahre Thatsache, daß der Pfarrer zu Lauda schon vor einigen Jahren von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag erhalten habe, ihn zu überweisen, daß seine Sache auf Sand gebaut seye; daß aber dem Hrn. Pfarrer solches nicht gelungen. Nachbar Merten schrieb darauf selbst an das hche Vicariat zu Bruchsal, und erbot sich, auf seine eignen Kosten dahin reisen zu wollen, wofern eines aus dessen Mitgliedern sich fände und getraute, ihm über-

zeugender darzuthun, daß seine Sache nichts seye. Hierauf erfolgte keine Antwort an ihn. —

Wie unglaublich schnell und starkwirkend die Heilkraft des Herrn Fürsten von Hohenlohe bey Kindern sey, davon sah ich heute einige erfreuliche Beyspiele. Ein lahmer Junge vom Lande, an Krücken gehend, ward zu demselben in's Haus gebracht. Einige Minuten vergingen, und der Junge, im Freudetaumel seine Krükken zurücklassend, war wieder auf der Straße, und ging — des Gehens längst nicht mehr gewohnt, zwar noch etwas schüchtern und steif, aber schmerzlos und gerad, mit Freude an seiner Mutter Arm nach Haus. Ein stummer Knabe, der nur einige unartikulirte Töne herausbringen konnte, eilte in derselben Stunde mit seiner Mutter zum Fürsten, und wie frohlockend kam diese nach wenigen Minuten von ihm zurück, laut verkündend: ach Gott! mein Kind kann reden. Kannst du wirklich reden, guter Knabe, frugen ihn die verwunderten Menschenhaufen, wie heißt du denn? ich heiße Philipp . . . . — In demselben Augenblick

kömmt ein drittes, vorhin auf dem Rücken seiner Mutter zum Fürsten getragenes lahmes Mädchen, an deren Hand geführt zurück. Wie, laß' sehen Kleine! kannst du wirklich gehen? O freylich! seht nur, wie ich gehen kann! Und wirklich trippelte das Kleine freudig auf der Straße dahin. Das Sprichwort sagt zwar: die Alten werden wie die Kinder; allein dies bewährt sich nicht ganz, soviel den Glauben und das Vertrauen anlangt. Nicht umsonst sagt man, wenn vom festen Vertrauen eines Menschen die Rede ist; er hat ein kindliches Vertrauen.

Es war späte Nacht, als noch jammernde Kranke eine Wagenburg aussen vor dem Pfarrhofe zu Haug bildeten, und ein Theil derselben im Innern die Heimkunft des Hrn. Fürsten abpassete. Nicht einmal die Nachtruhe bleibt dem gesegneten Menschenfreunde mehr übrig. Einmal angefangen, wird ihm das Werk noch schwer werden.

Lebe wohl!

Dein

Freund S.

Dreizehnter Brief.

Würzburg, am 29. Juni 1821.

Lieber Freund!

Erst um späte Mitternacht konnte der Herr Fürst gestern zu Bett kommen. Bevor er heute früh die Messe las, fing sein Heilungswerk von Neuem an. Ein lahmer Bauersmann von Mainsondheim kam zuerst an die Ordnung. Für diesen hatte die heutige Sonne Glück und Heil gebracht. Er ließ seine beyden Krücken im Pfarrhofe zu Haug zurück, und ging Freudethränen weinend von dannen. — Zu selbiger Stunde war eine gänzlich lahme Frau von Prosselsheim, von ihrem Sohne geführt, in dem Pfarrhofe angekommen.

Indeß der Sohn auf kurze Weile tiefer in die Stadt ging und die Mutter alleinig stehen und warten ließ, ward auch diese plötzlich geheilt. Und als der Sohn bei seiner Zurückkunft die Mutter nicht mehr gefunden, und sich ängstlich erkundigt, wohin wohl sie gekommen seyn möchte; da war er hocherstaunt und hocherfreut über den Bescheid, daß sie gesund und für sich alleinig in des Herrn Fürsten Messe gegangen sey. —

Nach dem Gottesdienste am heutigen Feste Petri und Pauli setzte der Herr Fürst sein Apostelwerk bis zu Mittag fort. Die Stadt sah von fernen Gegenden des Spessarts und Odenwalds und von allen umliegenden Gauen viele Wagen mit Kranken ankommen, die bey ihrer Rückkehr nach dem heutigen Evangelium sprechen konnten: Jetzt erkenne ich wirklich, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich der Hand des Herodes entrissen hat u. s. w.

Unter der Stunde des Mittagsmahls, welches der Herr Fürst an der Tafel Sr. Kö-

niglichen Hoheit unseres Kronprinzen eingenommen, versammelte sich eine kleine Welt von Menschen auf dem weiten Raume vor dem Residenzschlosse. Man erblickte unter diesem Gewimmel selbst den heute hier angekommenen k. k. österr. Bothschafter, den Herrn Fürsten Esterhazy, der zur Krönung nach London reiset. — Ich war wohl einst Augenzeuge, als 1796 das vom Erzherzoge Carl befehligte siegreiche Heer mit ihm im Augenblicke nach der Schlacht bey Würzburg — und als in den Jahren 1807 und 1812 im Angesichte des Kaisers Napoleon die französischen Armeen in unübersehbaren Vollmassen über unsern Residenzplatz zogen; allein, ein solches Schauspiel, wie heute, sah ich auf eben diesem Platze noch niemals, und nirgends in der Welt wird ein solches sich noch gefunden haben. Ich hatte mir gewünscht, heute, und wenn auch nur für den heutigen Tag, die Kunst irgend eines geschickten historischen Malers zu besitzen, um mit flüchtigen Zügen dieses gemüthliche Schau-

spiel, in den Augenblicken seines Erscheinens, nach der leibhaften Natur zeichnen zu können. Du hast, o Freund! nur ein schwaches Bild davon, wenn ich dir schildere, wie hier der Sohn entweder seine kranke Mutter oder seinen siechen Vater; wie der Gatte sein gebrechlich Weib oder sein blindes Kind auf dem Rücken hin zum Pallaste des Kronprinzen trugen; — wie hier einzelne Lahme in Zuversicht, daß ihre Krücken heute ihren letzten Dienst verrichten, sich spreitzend durch die Menge windeten; — wie Bauernwagen, mit Kranken voll befrachtet, an des Schlosses bewachte Thore fuhren und von denselben mit Behendigkeit die kranke Fracht herab genommen ward, um sie in die Prachtgemächer des großen Menschenfreundes zu bringen, der heute seinen Pallast zum Obdach und zum Heil der Preßhaften gewidmet hat mit Edelsinn. Liebreich wurden alle Hülfesuchenden eingelassen, und ihnen allen waren des Schlosses prächtigste Säle zum Sammelplatz vergönnt. Ich mischte mich unter das dortige

lebhafte Getümmel und sah, wie unter vielen andern Leidenden aller Art ein Taglöhner eine Weibsperson aus dem hiesigen Bürgerspitale auf seinem Rücken hereintrug und wie einen unbeweglichen Klotz in die Mitte des Saales niederlegte. Nun — wenn an dieser Unglücklichen, dachte ich bei mir, die Heilkunst des Herrn Fürsten nicht scheitert; so kann und will ich in meinem ganzen Leben über kein größeres Wunder mich wundern.

Indeß war hier das Harren der Kranken und Elenden vergeblich. Vielleicht, daß ihre Menge und der Andrang der Zuschauer den ersehnten Herrn Fürsten nicht dahin zu kommen bewogen haben. Doch ging er auch dies Mal nicht aus dem Schlosse, ohne darin manche offenbare Beweise seiner religiösen Heilung zu hinterlassen. Während der Stunde, in welcher der Saal mit Kranken sich angefüllet, hatten andere in entlegenern Zimmern des Schlosses geräuschlos sich versammelt und dort seine Hülfe erlangt. Ich hebe dir eine merkwürdige Scene aus, die dort

vorkam. Die Gemahlin eines Vornehmen hatte ihre Tochter herbeygeholt, welche mit Drüsengeschwulst am Halse so stark behaftet war, daß sie ohne sehr vernehmliches Keuchen nicht athmen konnte. Die Tochter kniete vor dem Fürsten, und die Mutter hinter der Tochter, auf deren Achseln ihre Hände legend. Indem der Fürst sein erbaulich rührendes Gebet leise verrichtete, da erwachte im Herzen der Mutter plötzlich der Wunsch: ach, wenn es doch Gottes Wille wäre, daß das Gebet dieses Gottesmannes auch auf mein Uebel in dem Ohre sich erstrecken möchte! Und siehe, es ward nicht nur der Tochter, es ward auch der Mutter geholfen, die ihr Uebel dem frommen Priester vorher nicht einmal entdeckt hatte. Sobald Beyde nach Haus gekommen waren, da zerplatzte plötzlich in der Mutter Ohr ein Blutgefäß, und diese Entleerung hatte die glückliche unmittelbare Folge, daß das Uebel sich zu verlieren begann. *)

---

*) Die Besserung wuchs dann von Stund zu Stunde

Kaum hatte sich der Herr Fürst aus dem Residenzschlosse in die Stadt begeben, so folgten alle, ausser- und innerhalb desselben gewesenen Kranken und Zuschauer ihm nach. Er kehrte vorerst im Hause des Herrn Freyh. v. Gr. ein, der seiner Heilung wegen selbst aus dem Bade zu Kissingen hieher gekommen, und auf des Fürsten Gebet die besten Anzeichen eines glücklichen Erfolges erhalten hat. Aus diesem Hause sah ich eine, heute von Neustadt an der Saale auf einem Wagen hieher geführte, gichtkranke und blinde Frau von ihren beyden Uebeln geheilt frohlockend herauskommen. Als unserer Einige sie fragten: ob sie denn wirklich geheilet sey, gab sie zur Antwort: ja wohl, meine Herrn, ich bin es; ich kann nun wieder Alles sehen, und meine Beine sind auch gut. Bey weitem wunderbarer war gleich darauf die Heilung der oben erwähnten Weibsperson aus dem Bürgerspitale, die ihr Träger auch hieher zurückgebracht hatte. Elisabetha Lauerin — dies ist ihr Name — eine Schuhmacherstochter von

Würzburg, 51 Jahre alt und ledig, ward im Jahre 1800, also schon vor 21 Jahren, bey der Belagerung dieser Stadt durch die Holländer vor Schrecken krank und ganz contrakt. Ihre Sprache war dabey dergestalt verfallen, daß sie seit jener Zeit oftmals 14 Tage lang mit Niemanden eine Sylbe reden konnte. Ihr Denkvermögen war auch verschwunden, weil unaufhörliche Schmerzen ihren Geist betäubten und ihre Glieder bis zur Unbewegsamkeit schwächten. Daher lag sie, einem Klotze ähnlich, beständig im Bett. So oft ihr der Geistliche in seltnen Zwischenräumen eines wenig gebesserten Gesundheitszustandes das h. Abendmahl zu reichen eilte, vermochte sie dieses wegen ihrer Hinfälligkeit nicht einmal nüchtern zu empfangen. Diese äußerst elende Person ging heute von dem oben genannten Hause ohne fremde Beyhülfe in's Spital zurück, und genießt nun alle ihre fünf Sinne, wie vor 21 Jahren, ganz ordentlich. Besonders ist ihre Zunge so geschwätzig geworden, daß man glaubt, sie wolle in Eile

alles nachholen, was sie seit so langer Zeit versäumt hat.

Ich kann meinen Brief nicht schließen, ohne noch ein Mal auf die obige Scene in dem Kaisersaale zurück zu kommen. Du erinnerst dich, o Freund! daß ich dir schon vor längerer Zeit zwey Ideen zu bildlichen Darstellungen aus der neuern Geschichte unserer Stadt mitgetheilt habe, und daß deren Eine das Armenmal gewesen, so Ludwig, unser geliebter Kronprinz, im Jahre 1816 auf dem Platze vor Seiner Residenz dahier unter Gottes freyem Himmel veranstaltete, wobey Er am Arme Seiner geliebten Gemahlin im Kreis der Armen erschien, und aus dem nächstbesten Glas, woraus ein Armer getrunken, auf das Wohl aller Würzburger trank. Zum Gegenstück dieser Darstellung dachte und wünschte ich mir — die gleichfalls von Ihm und in Seinem hiesigen Schlosse jährlich zur Erinnerung an die Völkerschlacht bey Leipzig angeordnete Labung der Armen. Und zwischen diesen beyden Bildnissen nun

noch die heutige Scene gereihet, wo gäbe es anziehendere und gemuthlichere Gemälde, als diese? — Zu kleinern Gemälden habe ich überdies heute vielfachen Stoff gesehen. Ich vergesse darunter gewiß nie den Sohn, der mit angestrengter Leibeskraft auf seinem Rükken seinen alten gichtbrüchigen Vater eilig daher trug. Hätte ihm nicht die Liebe für seinen Vater die Bürde tragen helfen, er würde es nicht vermocht haben.

Wir Würzburger können mit Lucas am 9 Kapitel, 26 Vers, ausrufen: Wir haben heute wunderbare Dinge gesehen!

Ich verbleibe immerdar

Dein

Freund S.

Vierzehnter Brief.

Würzburg, am 30. Juni 1821.

Lieber Freund!

Der Zulauf von Menschen, die geheilt werden wollten, war gestern so groß, daß der Herr Fürst von Hohenlohe unmöglich alle vorzunehmen vermochte. Um von des Tages Last ausruhen zu können, war er gezwungen, des Nachts in einem andern Hause zu schlafen, weil vor dem Pfarrhofe zu Haug die Kranken-Parthien im Bivouak lagen, und ihm die Nachtruhe nicht würden gelassen haben. Dort befanden sich fremde Leute, die schon mehre Tage auf ihre Heilung geduldig warteten. Ein Weib von Dietigheim im Badenschen, welches in allen ihren Gliedern so wenig Halt und Festigkeit besaß, daß es unaufhörlich am ganzen Leibe zitterte, hatte zwey Tage und Nächte im Pfarrhofe zuge-

bracht, weil immer Andere ihr zuvorkamen, bis endlich des Fürsten Gebet und Segen auch ihm zu Theil ward, und bewirkte, daß es wunderbar erstarkt heimkehrte.

Heute morgens las der Herr Fürst seine Messe in der Domkirche, und setzte vor deren Anfang in der Sacristey einige Preßhafte in den Stand der Genesung. Darauf begab er sich, von zweyen jungen Clerikern begleitet, an das Tagswerk seines neuen Berufs in verschiedene Häuser der Stadt. Ein Beyspiel seiner Heilungen, dergleichen wir in diesen Tagen noch keines gesehen, gab er am heutigen Abende. Umringt von Tausenden von Zuschauern befand sich hinter dem Dom ein bedeckter Wagen, der von Münnerstadt hergekommen. Drauf lag ein an Armen und Beinen ganz verkrümmter und abgezehrter Student. Von dessen geistlichem Bruder um Hülfe ersucht kam der Herr Fürst an den Wagen. Oeffentlich vor den Augen der Zuschauer rief er dem Gichtkranken auf seinem Lager zu:

Glaubst du, daß dir im Namen Jesu kann geholfen werden?

Student: Ja, dies glaube ich fest.

Fürst: (Der etwa 5 Minuten lang mit erhobenen Händen gebetet hatte) Glaubst du, daß du nun im Namen Jesu aufstehen kannst?

Student: Diese Frage durch Beugung des Oberleibes still bejahend.

Fürst: Nun so richte dich im Namen Jesu auf!

Student: Richtet sich mit sichtbarer Besorgniß, das Aufstehen möchte ihm ohne Schmerzen und ohne fremde Beyhülfe nicht möglich seyn, und mit zitternden Gliedern langsam auf.

Fürst: Nun stehe im Namen Jesu auf deinem rechten Fuße!

Student: Mit der linken Seite seines Leibes sich an die Reife der Wagenbedeckung anlehnend steht auf dem rechten Fuße.

Fürst: Wie befindest du dich nun?

Student: o Gott! auf diesem Fuße schon ganz gut, aber noch nicht so auf dem linken.

Fürst: Verliere dein Vertrauen nicht, und stehe nun vollends auf deinem linken Fuße!

Student: Gethan.

Nun stand der vor wenigen Minuten noch ganz unbewegsame Kranke völlig frey und aufrecht auf dem Wagen. Er wandte seine Augen dankend gen Himmel, und rief laut: o Gott! du hast mir geholfen! Und alle Zuschauer weinten mit ihm und riefen gleichfalls laut: o Gott! dem ist geholfen! Seine neben ihm auf dem Wagen gesessene Mutter umschlang seine Kniee und benetzte sie mit heißen Thränen. Jetzt rief der Fürst dem anwesenden Volke zu: Knieet euch und empfanget meinen Segen! Alles fiel plötzlich voll der Andacht und Rührung auf die Kniee und empfing nach einigem Gebete des Fürsten — von ihm den Segen.

Dieser öffentliche religiöse Auftritt würde Dich gewiß so sehr erschüttert haben, wie

Deinen

Freund S.

Fünfzehnter Brief.

Würzburg, am 1. Juli 1821.

Lieber Freund!

Der Vorhang ist gefallen. Das religiös-heroische Schauspiel, das seit 14 Tagen vor unsern Augen in nie erlebter Weise vorüber gegangen, hat geendet. Der von allen Gut- und Religiösgesinnten mit stillem, innigsten Beyfall aufgenommene Held desselben reisete heute morgens nach Bamberg ab; nachdem er zuvor noch in seiner Wohnung einen Blinden und einen Tauben geheilet. Er nahm unsere besten Wünsche mit sich, und für unsere Herzen verbleibt sein Andenken gesegnet und erquickend immerdar. In unserer Mitte war's, wo sein neues Werk erblühte; hier

reiften, an religiöser Glut, seines Beginnens erste und beste Früchte; und hier wird seine Rückkehr stets willkommen seyn, freundlich seine Aufnahme. Gott erhalte ihn der Menschheit zum Frommen, und wappne und stärke seinen Arm im Kampfe gegen den Lindwurm der heutigen Pharisäer! Der Sieg des Wahren und Guten wird um so glänzender, je größer sein Widerstand ist.

Von seinen religiösen Heilungen dahier könnten wohl mehrere Hundert Ex voto-Bildnisse entworfen werden. Das schönste darunter aber wäre eine göttliche Wunderkur an den Zweiflern und Spöttern, deren Manche sind, die da wünschen, daß da droben im Himmel gar Niemand mehr zu Haus seyn möchte.

Wenn einige Tage ich Dir nicht mehr schreibe, so vergißt Deiner dennoch nicht

Dein

Freund S.

Nachricht.

Der Herr Verfasser dieser Briefe, deren erste Lieferung mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, daß gleich in den ersten Tagen nach ihrer Erscheinung eine dritte Druck-Auflage gemacht werden mußte, wird gegenwärtiger zweiten Lieferung eine dritte folgen lassen, und darin nicht nur seine Ansichten über das Wesen der religiösen Heilungsart des Herrn Fürsten von Hohenlohe im Allgemeinen, sondern auch merkwürdige Vergleichungen darüber aus der fränkisch-vaterländischen Geschichte u. s. w. niederlegen, welche nicht ohne Interesse werden gelesen werden. Hieran werden sich dann auch einige andere zeit- und sachgemäße Mittheilungen reihen.

Den Freunden der französischen Sprache bemerke ich noch, daß ehestens die erste und zweite Lieferung dieser Briefe, deren Gegenstand welthistorisch ist, in einer französischen Uebersetzung erscheinen, und sowohl bey mir, als in allen Buchhandlungen zu haben seyn werde.

Würzburg, am 15. Jul. 1821.

J. Speeth.

Nachtrag.

In dem Augenblicke da ich gegenwärtige zweite Lieferung der Briefe aus Würzburg etc. dem verehrlichen Publikum übergebe werde ich gleichzeitig von vier auswärtigen Seiten her durch redliche Buchhändler in Kenntniß gesetzt und überzeugt, daß gewissenlose Menschen bereits die erste Lieferung nachgedruckt und sich dadurch an mein Eigenthum vergriffen haben. Von diesen Schreusalen will ich vorläufig blos aus Schonung für deren Familien den Buch- und Nachdrucker

Lorenz Schaupp in Stadtamhof

allein nennen, der die freche Stirne hatte, in Nro. 167 der Regensburger Zeitung seinen Nachdruck gedachter ersten Lieferung anzukündigen, und schamlos sich dadurch gleichsam an den Schandpfahl zu stellen.

Indem ich meinen geehrten Herren Korrespondenten für ihre gütige desfallsigen Mittheilungen hiemit höflichst danke, bitte ich im Allgemeinen und zum allgemeinen Besten mich von allen weitern dergleichen Eingriffen in mein Eigenthum geneigt in Kenntniß setzen zu lassen, damit ich fortfahren kann, diese sauberen Herren in der dritten Lieferung ans Licht zu ziehen und gerichtlich zu verfolgen.

Würzburg am 17ten Juli 1821.

J. Speeth.